

pfarrei forum

10/2023

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



Missbrauchsaufarbeitung

Welche Konsequenzen hat die nationale Studie zu sexuellem Missbrauch für das Bistum St. Gallen?

Seiten 2–5

Herbstausflug ins vielfältige Toggenburg

Seiten 6–9

Was bringt die Weltsynode in Rom?

Seite 10

Editorial

Die Ergebnisse der schweizweiten Pilot-Studie zum sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erschüttern, beschämen und machen einen sprachlos. Die Bischöfe, darunter auch der St. Galler Bischof Markus Büchel, beschlossen mehrere Massnahmen, um künftigen Missbrauch zu verhindern. Manche davon sind längst überfällig. So sollen z. B. keine Akten mehr vernichtet werden, das Personalwesen professionalisiert werden. Massnahmen sind das eine, der Mut, die nötigen Schritte zu tun, das andere. Wenn der Churer Bischof Bonnemain verspricht, sich im Vatikan für die Öffnung der Archive einzusetzen, wird man hellhörig. Offensichtlich werden die Bischöfe erst aktiv, wenn der Druck von aussen gross ist. Die Studie zeigt auch auf, wie dringend notwendig Reformen bei der katholischen Sexualmoral, beim Umgang mit Macht, beim kirchlichen Rechtssystem und bei der Ämterfrage sind, gemäss Studie sind all das Mitursachen für die sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche. Werden sich die Schweizer Bischöfe nun endlich auch für diese Themen mutig in Rom einsetzen? Auch das gehört zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Macht.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

«Es ist erschreckend und beschämend»

Seiten 3–5

«Beide mussten noch wachsen»

Seite 6

Dem Wasserfall lauschen

Seite 8

Selbstbewusstsein weht durch die alten Gassen

Seite 9

Neue Wege der Mitwirkung?

Seite 10

Sind religiöse Menschen engagierter?

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Leserfrage

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

«Es ist erschreckend und beschämend»

Auch Vreni Peterer aus Schlatt AI, Präsidentin der Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld (IG-MikU) und selbst Betroffene, ist beim Mediengespräch anwesend. →



Text: Alessia Pagani/
Stephan Sigg
Bilder: Regina Kühne

Der Bischof des Bistums St. Gallen hat am 13. September zur Medienkonferenz in den Saal der Bischofswohnung geladen. «Es ist erschreckend und beschämend, was herausgekommen ist», sagt Bischof Markus Büchel vor einer Schar Medienschaffenden über die Pilot-Studie – die Kameras auf ihn gerichtet, die Mikrofone vor ihm auf dem Tisch.

Bischof Markus Büchel stellt sich den Fragen der Medienschaffenden – einen Tag nachdem die schweizweite Pilot-Studie der Universität Zürich über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche publik geworden ist. «Ich fühle grossen Schmerz und werde alles daransetzen, dass die beschlossenen Massnahmen greifen», sagt Bischof Markus Büchel.

Die Studie brachte erschreckende Zahlen zum Vorschein. Zwischen 1950 und heute gab es schweizweit 1002 Fälle sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche.

Fehler gemacht

Die Studie attestiert dem Bistum St. Gallen eine professionelle Führung des Archivs und eine voll-

umfängliche Unterstützung durch den Archivar. Die Archivierung der Akten des Fachgremiums seien gar vorbildhaft. Die Studie zeigt aber auch zwei Fälle aus dem Bistum St. Gallen. Bischof Markus Büchel wirkt angespannt, als er am ovalen Tisch Auskunft gibt und den Anwesenden Red und Antwort steht. «Ich habe Fehler gemacht. Einen grossen Fehler», sagt er mit gebro-



← **Bischof Markus Büchel kündigt an, dass die Rolle des Bistums St. Gallen im Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Fachgremium noch kritischer überprüft wird.**

chener Stimme. «Dazu muss ich stehen.» Durch sein Verhalten seien Fälle bagatellisiert und einer Vertuschung Vorschub geleistet worden. «Das tut mir leid. Ich möchte daraus lernen.» Bischof Ivo Fürer, Büchels Vorgänger, unterliess es – so die Studie – trotz Hinweisen, einen beschuldigten Priester aus dem Bistum St. Gallen zu melden beziehungsweise mit Konsequenzen zu belegen. Büchel seinerseits wird in der Studie vorgeworfen, nicht konsequent genug gehandelt zu haben.

Anders handeln

Bei seinem Amtsantritt habe er keine offenen Fälle übergeben bekommen, erklärt Büchel am Mediengespräch. «Ich bin davon ausgegangen, dass der Fall abgeschlossen ist.» Er habe es unterlassen, die Vorabklärungen durch Bischof Ivo Fürer erneut zu prüfen und zu handeln. «Es war der einzige Fall, der mir vom Fachgremium gemeldet wurde, den ich aber nicht angegangen bin.» Der Fall war seinerzeit einer der ersten, den das 2002 von Bischof Ivo Fürer gegründete Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe behandelte. Seinen Vorgänger nimmt Markus Büchel teilweise in Schutz. «Er nahm die Sache ernst und hat mit dem Beschuldigten Gespräche geführt. Aber es gab eine Befangenheit.» Zudem bestehe die Pflicht, solche Fälle in Rom zu melden, erst seit 2019. Büchel zeigt sich einsichtig: «Ich hätte intensiver handeln müssen. Heute hätte ich anders gehandelt.»

Massnahmen getroffen

Bei Missbrauchsfällen muss heute seitens der Kirche Strafanzeige bei der Polizei eingereicht werden. Am Mediengespräch sagt Bischof Markus Büchel, er wisse noch nicht, wer der Beschuldigte sei. Die Studie sei stark anonymisiert worden – auch zum Schutz der Betroffenen. Nur kurze Zeit später räumt das Bistum auf nochmalige Nachfrage ein: «Der betreffende Priester arbeitet definitiv nicht mehr in der Seelsorge.» Wie Bischof Markus Büchel an der Pressekonferenz mitteilt, ist

eine Voruntersuchung eingeleitet und eine Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft eingereicht worden. Er hoffe, dass nun Licht ins Dunkel und eine Rückmeldung aus Rom komme, so Büchel. Die Verantwortlichen verweisen auf das laufende Verfahren, weitere Auskünfte sind deshalb nicht möglich. Für den Beschuldigten gilt die Unschuldsumutung. Ein Journalist stellt die Frage nach den persönlichen Konsequenzen für den St. Galler Bischof: Tritt er von seinem Amt zurück? Bischof Markus Büchel verneint, das sei vorerst noch kein Thema. Er wolle zuerst die Ergebnisse

der Voruntersuchung abwarten. «Wenn Rom meinen Rücktritt fordert, werde ich zurücktreten.»

Aufdecken und aufarbeiten

Wie Bischof Markus Büchel ausführt, wird die Rolle des Bistums St. Gallen im Bezug auf die Zusammenarbeit mit dem Fachgremium noch kritischer überprüft. «Es ist beispielsweise nicht richtig, wenn das Fachgremium nur Beratungsfunktion hat.» Alle beschlossenen Massnahmen (siehe Kasten) sollen auch im Bistum St. Gallen umgesetzt werden. Dieses verpflichtet sich, die für die Um-

Konkrete Massnahmen

Bischof Joseph Maria Bonnemain, der bei der Medienkonferenz in Zürich die Bischofskonferenz vertrat, kündigte konkrete Massnahmen an. Unter anderem sollen für Betroffene schweizweit professionelle Angebote geschaffen werden, bei denen sie Missbräuche melden können. Künftige Priester, ständige Diakone, Mitglieder von Ordensgemeinschaften und weitere Seelsorgende sollen im Rahmen ihrer Ausbildung standardisierte psychologische Abklärungen durchlaufen. In einer schriftlichen Selbstverpflichtung erklären alle kirchlichen Verantwortlichen an der Spitze von Bistümern, Landeskirchen und Ordensgemeinschaften, keine Akten mehr zu vernichten, die im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen stehen oder den Umgang damit dokumentieren. Die Studie wird im Januar 2024 mit einem vierjährigen Folgeprojekt fortgesetzt.

Zeitzeugen gesucht

Die Forscherinnen und Forscher bieten eine öffentliche Ringvorlesung an der Universität Zürich an (Start: 28. September). Ausserdem rufen sie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auf, sich

für die weitere Forschung zu melden: forschung-missbrauch@hist.uzh.ch

Anlaufstellen

Anlaufstellen für Betroffene von sexuellen Missbrauch im kirchlichen Umfeld:
www.missbrauch-kath-info.ch
www.ig-gegen-missbrauch-kirche.ch

Ansprechpersonen im Bistum St. Gallen: Fachgremium: Sepp Koller, Spitalseelsorger, Diakon, sepp.koller@kssg.ch, Tel.: 078 810 66 94, Regula Sarbach, Theologin und Psychologin, regula.sarbach@gmx.ch; Geistlicher Missbrauch: Elisabeth Fink, fink.elisabeth@vol.at, Tel.: 0043 670 04 54; P. Martin Werlen OSB, p.martin@propstei-stgerold.ch, Tel.: 0043 664 104 95 32

«Zu den Fehlern stehen, die ich gemacht habe»

«So schmerzhaft es sein mag, wir müssen uns den Tatsachen stellen», schreibt Bischof Markus Büchel in einem offenen Brief an alle Mitarbeitende in der Seelsorge sowie freiwillig und ehrenamtlich Engagierte wenige Tage nach Präsentation der Pilot-Studie zum sexuellen Missbrauch. Der Bischof zeigt sich in seinem Brief selbstkritisch: «Ich ganz persönlich muss zu den Fehlern stehen, die ich gemacht habe.» Ihm sei «sehr bewusst, dass durch jeden einzelnen Fall von sexuellem Missbrauch Menschen in ihrem Leben und Glauben verunsichert und teilweise aus der Bahn geworfen werden.»

Perspektivenwechsel

Wie beim Mediengespräch in St. Gallen betont der St. Galler Bischof auch in seinem Brief, «der Respekt vor den Opfern gebietet es, sich mit den Ergebnissen der Studie zu befassen», es brauche einen Perspektivenwechsel. Was er darunter versteht und wie das genau geschehen soll, führt er nicht aus. Er zählt nochmals alle Massnahmen auf, die die Schweizer Bischofskonferenz

beschlossen hat und weist darauf hin, dass sie entschlossen seien, «in den Themen der Machtfragen, der Sexualmoral, des Priester- und Frauenbildes wie der Ausbildung und Personalauswahl konkrete Schritte zu unternehmen, die auch in der Studie eingefordert werden».

Die Fälle im Bistum St. Gallen

In die Studie wurden zwei Fälle, die das Bistum St. Gallen betreffen, aufgenommen: Iddaheim in Lütisburg (Studie, S. 69 bis 71): Beschrieben sind Meldungen zahlreicher Fälle psychischer, physischer und sexueller Gewalt unter anderem im Zeitraum zwischen 1978 und 1988, durch einen der Direktoren, ein Priester aus dem Bistum St. Gallen. Weiter beschreibt die Studie Berichte von sexuellen Übergriffen und Gewalt durch einen Erzieher und einen Gärtner (zwischen 1964 bis 1971) sowie durch Menzinger Schwestern. Es gilt die Unschuldsvermutung. Das heutige Kinderdörfli Lütisburg ist seit vielen Jahren nicht mehr unter kirchlicher Führung.

Der Fall E.M. (Pseudonym, S. 96 bis 100): Im Jahr 2002, als das Fachgremium erstmals eingesetzt wurde, meldete eine Frau länger zurückliegende Übergriffe des Priesters E.M.. Es fanden Ge-

spräche mit dem Beschuldigten und Ivo Fürer, dem damaligen Bischof, statt. Da E.M. die gegen ihn erhobenen Vorwürfe bestritt und sich die Anschuldigungen nicht erhärteten, schienen sich diese zu entkräften. Wenige Wochen später gab es weitere Hinweise durch eine ehemalige Heimmitarbeiterin, worauf das Fachgremium Empfehlungen an Bischof Fürer aussprach. Das Fachgremium stellte zudem klar, dass es nicht Untersuchungsbehörde sein kann. Trotz eindeutiger Empfehlungen durch das Fachgremium St. Gallen und jenes der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) unternahm der damalige Bischof keine weiteren Schritte; E.M. erhielt eine weitere Stelle. Bis 2009 war er zusätzlich in einer Funktion im Bistum angestellt. Im April 2010 feierte E.M. zusammen mit dem neuen Bischof Markus Büchel eine Messe. Dies führte bei einer betroffenen Person zu einer heftigen emotionalen Reaktion, worauf sie sich beim Fachgremium meldete. 2012 wurde E.M. zwar versetzt, aber trotzdem in verschiedenen Gemeinden als Seelsorger eingesetzt. Noch im Januar 2023 sind gemäss Studie Eucharistiefiern mit E.M. festgehalten. Es gilt die Unschuldsvermutung. (Bistum St. Gallen / ssi)

setzung der Massnahmen nötigen Ressourcen bereitstellen. Der Bischof setze sich für «ein schonungsloses Aufdecken und Aufarbeiten des sexuellen Missbrauchs im Bistum St. Gallen» ein.

«Ich glaube dem Bischof»

An der Pressekonferenz ist auch Vreni Peterer anwesend. Die 62-Jährige ist Präsidentin der Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld (IG-MikU) und selbst Betroffene. Aufmerksam lauscht sie den Ausführungen des St. Galler Bischofs. «Ich nehme ihm die Entschuldigung ab und glaube dem Bischof, wenn er sagt, es täte ihm leid», sagt Peterer nach dem Mediengespräch auf Nachfrage. «Ja, er hat einen grossen Fehler gemacht. Ich denke jedoch, dass er nicht wirklich vorsätzlich vertuscht hat. Er hat aber im entscheidenden Moment nicht richtig gehandelt beziehungsweise nicht hingeschaut und nicht gehandelt.» Enttäuscht und schockiert ist sie vom Vorgehen von Bischof Ivo Fürer, der das Fachgremium mehrmals vertröstet habe. «Im Nachhinein wirkt sein damaliger Auftrag zur Gründung des Fachgremiums auf mich wie eine Alibiübung.» Wie sie zuvor am Mediengespräch ausführte, habe sie in ihrer Funktion mehrmals von Betroffenen gehört, dass deren Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wurde. «Das darf nicht sein. Wichtig ist, dass den Betroffenen geglaubt wird.» Sie erwarte nun die nötige Professionalität der Verantwortungsträger. «Diese müssen den Mut haben, Fehler einzugestehen und sich und ihr Verhalten zu korrigieren.»

Forderung der IG-MikU

Vreni Peterer begrüsst die Massnahmen des Bistums. «Jede Massnahme bringt uns einen Schritt weiter und hilft, die Schwelle für weitere Missbräuche höher zu legen.» Dennoch hofft sie, dass noch weitere Anstrengungen seitens der Katholischen Kirche unternommen werden. Die IG-Miku fordert, dass die Bevölkerung nun nicht alleine gelassen wird. Gemeint sind all jene Men-

schen, die nicht unmittelbar betroffen, aber dennoch verunsichert und ergriffen sind. «Es tun sich nun Fragen auf wie: Wem kann ich überhaupt noch vertrauen? Diese Menschen müssen aufgefangen werden.» Denkbar wären etwa Informationsabende. Peterer sieht auch die Pfarreien in der Pflicht. «Die Angebote sollen auch von der Basis kommen.» (Stand Redaktionsschluss: 14.09.2023)

↓ **Franz Kreissl (links), Leiter des Pastoralamtes und Beauftragter von Schutz und Prävention des Bistums St. Gallen, betont, dass das Bistum heute wesentliche Schritte weiter sei als vor zwanzig Jahren, vor allem in der Prävention.**



«Beide mussten noch wachsen»

An einem goldenen Herbsttag auf die Alp Sellamatt: Die Lukas-Kapelle hat nicht nur architektonisch eine besondere Ausstrahlung, auch deren Namensgebung ist nicht alltäglich. Für die Familie Löttscher, Gastgeberin auf der Sellamatt, ist die Bergkapelle von grosser, emotionaler Bedeutung.

Nach der Frühgeburt ihres ersten Sohnes haben Magdalena Löttscher und Franz Niederberger auf der Sellamatt in der Lukas-Kapelle geheiratet. Das war vor 20 Jahren. Bis heute prägt dieser Ort ihre Familiengeschichte ganz besonders.



Der Bau dieser Kapelle war ein lang ersehnter Wunsch unserer Familie», sagt Magdalena Löttscher (50). Ihre Eltern Hanni und Valentin Löttscher führten den Berggasthof Sellamatt in zweiter Generation und wollten aus Dankbarkeit, für das, was sie erreicht haben, eine Kapelle erbauen lassen. «Es war allerdings ein langer Weg, bis alle einverstanden waren mit dem Bauvorhaben», erinnert sich Magdalena. «Ich war gerade mit unserem ältesten Sohn schwanger, als die Bauarbeiten im Jahr 2002 starten konnten. Als es zu einer Frühgeburt kam, hatten die Grosseltern die Idee, die Kapelle nach dem Namen ihres ersten Enkels zu benennen.» Es sei wie ein zufälliges Zeichen gewesen, «beide mussten noch wachsen, Lukas und die Kapelle».

Stolzer Namensgeber

Und beides verlief wie erhofft: Lukas wurde kräftiger und das Bauprojekt konnte im darauffolgen-

den Jahr erfolgreich abgeschlossen werden. Zur Krönung heirateten die Eltern Magdalena Löttscher und Franz Niederberger in eben dieser neu erbauten Kapelle. Lukas Niederberger ist mittlerweile 21 Jahre alt, ausgebildeter Schreiner und aktuell in seiner Zweitausbildung zum Zimmermann. Was bedeutet es für ihn persönlich, dass

«Es ist mir eine Ehre und erfüllt mich schon ein wenig mit Stolz.»

die Kapelle nach ihm benannt ist? «Es ist mir eine Ehre und erfüllt mich schon ein wenig mit Stolz», antwortet er. Denn schliesslich habe nicht jeder eine Kapelle, die ihm gewidmet sei. Er und seine Familie besuchen jedes Jahr den Weihnachtsgottesdienst hier in der Kapelle. «Seit ich grösser bin, darf ich manchmal auch die Lesung lesen.» Beim Alpgottesdienst im Juli komme er auch immer

auf die Sellamatt und als sein Gotti vor dreizehn Jahren hier oben heiratete, durfte er die Ringe übergeben: «Das war sehr emotional für mich.» Generell bedeutet ihm dieser Ort und die Umgebung sehr viel: «Die Aussicht an diesem Pätzli ist einfach einmalig. Im Norden der ganze Alpstein und im Süden die Churfürsten.»

Markant und begehrt

Die mit markanten Natursteinen gebaute Bergkapelle ähnelt einem Tesiner Grotto. Der quadratische Baukörper und der freistehende Turm stehen an ausgezeichneter Lage auf

einem Vorsprung an der Lichtung beim Gasthaus Sellamatt auf 1400 m ü. M. Der grosszügige Fensterkranz lässt die bezaubernde Natur durchblicken und der Innenraum ist mit behaglichem Holz ausgekleidet. Gebaut wurde die Bergkapelle von der Architekturgemeinschaft Güttinger und Buschor aus Wattwil. Das Berggasthaus Sellamatt verwaltet und pflegt die Kapelle. Die Nachfrage



↑ Aus dem «Frühchen» Lukas ist ein lebensfroher, junger Mann geworden.



↑ In Gedenken an Hanni Lötscher (Grossmutter von Lukas) ist diese Gedenkstätte mit zwei Erinnerungsbänkli entstanden.

für Hochzeiten, Taufen und immer mehr auch für Abdankungsfeiern ist gross. Letztere bieten sich insbesondere an, weil es neben der Kapelle einen unkonventionellen Friedhof für Naturbestattungen gibt. Die Asche der Verstorbenen wird in die Erde unter einen Felsstein gestreut. «Auch für Chorproben ist die Kapelle sehr gefragt, weil die Akustik ideal ist», ergänzt Franz, der selbst im lokalen «Churfirstenchörli» mitsingt.

«Erinnerungsbänkli»

Seit diesem Sommer hat dieser Ort für die Familie Lötscher noch eine zusätzliche Bedeutung erhalten. Die Grossmutter von Lukas ist im Frühjahr

verstorben und im August hat die Familie in der Kapelle ihren Abschied gefeiert und eine Gedenkstätte für sie errichtet. Auf der Anhöhe vor der Kapelle umrahmen zwei «Erinnerungsbänkli» diesen einzigartigen Platz mit einem Ahornbaum und einem Brunnen. Tochter und Schwiegersohn der Verstorbenen sind sich einig: «Es wäre ihr ver gönnt gewesen, noch ein bisschen länger den Ruhestand geniessen zu können. Sie war stets hier oben und hat jeden Tag im Betrieb gearbeitet.»

Besinnlicher Ort

Ihr Ableben erinnert Magdalena und Franz auch daran, das eigene Leben bewusst zu geniessen

und auch mal innezuhalten. Magdalena sagt: «Ich gehe gerne in die Kapelle, um meinen Gedanken nachzugehen oder zu beten. Ich mag die Stille hier.» Für Franz ist die Kapelle ein Kraftort, wo er Energie auftanken kann und Distanz zum Alltagsstrudel findet: «Ich stelle mir manchmal vor, wie mein Leben und mein Umfeld in zwanzig Jahren wohl aussehen werden. Wenn man über weite Zeitspannen voraus- und zurückschaut, werden die aktuellen Sorgen oft kleiner.»

Text: Katja Hongler

Bilder: Ana Kontoulis

Blick in das Innere der Lukas-Kapelle, die Platz für 80 Personen bietet.



Alp Sellamatt

Die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln führt mit der Bahn von Wil nach Nesslau. Ab Nesslau fährt das Postauto nach Alt St. Johann. Die Alp Sellamatt erreicht man ganzjährig mit der Bergbahn. Die Kombi-Bahn mit offenen Vierrersesseln und geschlossenen Gondeln führt von Alt St. Johann in sechs Minuten auf die Sellamatt (1400 m ü. M.). Während des Sommerbetriebes ist die gebührenpflichtige Alpstrasse bis zur Alp Sellamatt gut fahrbar. Die Bergstation befindet sich unmittelbar neben dem rollstuhlgängigen Berghotel Sellamatt.

Wanderempfehlung

Ausgangspunkt für diese moderate Wanderung ist der kostenlose Parkplatz bei der Talstation der Sallamatt-Bahn in Alt St. Johann. Von hier aus geht es in 25 Gehminuten nach Unterwasser. Dann führt ein stündiger Anstieg hinauf

zum Schwendisee im Naturschutzgebiet. Das Ufer des Schwendisees ist von Schilf gesäumt und bietet an beiden Enden Grillmöglichkeiten. Weiter geht es über Hinterseen entlang des Klangweges via Iltios zur Alp Sellamatt (1 h). Der Abstieg zurück nach Alt St. Johann ist mit der Sellamatt-Bahn oder über die Wanderroute Chueweid-Pfruendwald (1 h) möglich.

Highlights

Schwendisee, Klangweg, Bergpanorama auf der Sellamatt mit Blick auf Alpstein mit Säntis und Churfürsten.

Höhendifferenz

500 Höhenmeter

Reine Wanderzeit

3,5 Stunden inklusive Abstieg nach Alt St. Johann



Dem Wasserfall lauschen

An welchen Lausch- und Beobachtungsorten im oberen Toggenburg fühlt sich der Toggenburger Musiker und Initiant des Klanghauses Peter Roth am wohlsten?

Die Stille am Schwendisee

«Klang und Stille gehören zusammen», sagt Peter Roth mit Blick auf den Schwendisee. Oberhalb von Wildhaus gelegen, ist der See während drei Jahrzehnten für den Musiker und Komponisten zum persönlichen Kraftort geworden. Das Besondere des Sees sei für ihn die Lage: Er markiere die Grenze zwischen Voralpen und Alpenkette und somit zwischen «Zivilisation und Natur». Immer wieder verweilt er am See und lässt die Stille auf sich wirken. Hier am Schwendisee entsteht auch das Klanghaus Toggenburg, das Peter Roth initiiert hat und das 2025 eröffnet werden soll. «Wir bieten hier oben seit vielen Jahren

Kurse für Chöre an», erzählt er, «wohin gehen die Töne, wenn sie verklungen sind?» Peter Roth ist überzeugt: Sie landen wieder in der Stille.

Offenheit für das Unerwartete am Wildmannlisloch

Peter Roth wandert oft alleine. «Nur allein ist man ganz bei sich und ohne Ablenkung und offen für die vielen Eindrücke aus der Natur.» Für manchen erfordert das Mut und «auch gelassen mit dem «offen sein» für das Unerwartete» sei für viele heute eine Herausforderung: Das Wichtigste sei für ihn, absichtslos unterwegs sein – als Kontrast zum durchgetakteten Alltag, der auf Effizienz und vor-

gegebene Ziele ausgerichtet ist. «Viele meiner Kompositionen habe ich in der Natur gefunden», sagt er, «meine Kompositionen sind keine Erfindungen von mir.» Er sei in der Natur unterwegs wie ein Radio, das via Antenne Signale empfangt. Auf der Alp Selun beeindruckt Peter Roth immer wieder das Panorama. Die 700 Höhenmeter von der Talstation Starkenbach (Alt Sankt Johann) werden in einem «Milchbähnli» überwunden (die Bahnsaison geht noch bis Ende Oktober). «Es lohnt sich eine Wanderung zum Wildmannlisloch», so der Musiker. Um die 150 Meter lange Höhle ranken sich zahlreiche Sagen und Legenden.

Luschen auf der Laui

Wer einmal eine Wanderung mit einem besonderen Hörerlebnis erleben möchte, dem empfiehlt Peter Roth Laui mit der Säntisthur, für ihn eine «märchenhafte Schönheit». An diesem Ort lohne es sich, sich Zeit zu nehmen, um ganz genau hinzuhören: «Hier kannst du das ganze Panorama von Klängen hören. Zuerst nimmt man nur ein Rauschen wahr, doch wer weiterhört, wird dann mit ganz vielen unterschiedlichen Tönen konfrontiert. Für mich ist das Wasser für die Ohren und für das Auge das eigentliche Grundelement des Klanges. In den Bachläufen und Wasserfällen wird das Fließen zum «weissen Rauschen», was ja eigentlich die Summe aller Obertöne ist.»



← Der Toggenburger Musiker und Komponist Peter Roth tankt in der Stille des Schwendisee oberhalb von Wildhaus Kraft – und wird mit Kompositionen beschenkt.

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

Selbstbewusstsein weht durch die alten Gassen

Lichtensteig hat den Wakkerpreis 2023 des Schweizer Heimatschutzes erhalten. Was ist so besonders am Städtchen im Toggenburg? Auf Spurensuche vor Ort.

Es ist ein wunderschöner Sommertag Ende August. Die Sonnenstrahlen wärmen die Haut schon in den frühen Morgenstunden. Im Städtchen Lichtensteig am Fusse der Wasserfluh hat der Tag längst begonnen. Passantinnen und Passanten queren auf leisen Sohlen die Strasse, Ladenbesitzer wischen ihre Vorplätze, auf den Balkonen der Wohnhäuser werden die Pflanzen gegossen. Über den verwinkelten Gässlein der Altstadt liegt an diesem Morgen eine idyllische Ruhe. Einzig ein Auto durchbricht dann und wann die Stille. Reger Betrieb herrscht derweil bereits im Café Huber am Ortseingang. Die Plätze auf der Terrasse sind restlos belegt, die Angestellten haben alle Hände voll zu tun. Das Städtli – wie Lichtensteig liebevoll genannt wird – ist ein beliebtes Ausflugsziel. Und es war in den vergangenen Wochen vermehrt im Gespräch. Denn: Lichtensteig hat den Wakkerpreis 2023 erhalten. Der Heimatschutz Schweiz hat das Städtchen für seinen «Mut zur innovativen Belebung von leerstehenden Räumen» geehrt. Dadurch habe es zu einem «neu belebten Selbstbewusstsein» gefunden. Besonders gewürdigt werden dabei der Einbezug der Bevölkerung sowie die vielfältigen Umnutzungen von historischen Gebäuden.

Verwaltung macht Kultur Platz

Bei einem Spaziergang durch die Altstadt – im Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz enthalten – fallen den Besucherinnen und Besuchern diese schönen und meist liebevoll sanierten Altbauten direkt ins Auge. Arkaden und Bogengänge lassen einen in längst vergessene Zeiten eintauchen. Viele kleine Handwerkerbetriebe und Verkaufsläden bieten ihre Waren und Dienstleistungen an. Das Angebot ist gross und vielfältig. Auch die Regionalität fehlt nicht. Darauf, so scheint es, wird ein grosses Augenmerk gelegt. Der Schweizer Heimatschutz nennt als positives Beispiel für die Stadtentwicklung die UBS-Filiale und das Rathaus. Das Rathaus aus dem 17. Jahrhundert diente dereinst der Stadt als Sitz der Verwaltung. Um allen Menschen den Zugang zu ermöglichen, wurde vor einigen Jahren ein Lift einbau evaluiert. Aufgrund der Kosten und des starken Eingriffs in die historische Substanz entschied sich die Stadt allerdings dafür, nicht in die Renovation, sondern in den Erwerb des benachbarten UBS-Gebäudes zu investieren. 2018/2019 bezog die Stadtverwaltung die neuen Räume, das



Die Verwaltung zügelte vom Rathaus in das benachbarte Gebäude der UBS (oben). Aus dem Rathaus wurde das «Rathaus für Kultur».



bisherige Rathaus wurde zum «Rathaus für Kultur». Dieses bietet seither Platz für Kreativwirtschaft und beherbergt verschiedene Ausstellungen. Als weiteres Beispiel hebt der Heimatschutz die Umnutzung des ehemaligen Postgebäudes hervor. Nach dem Auszug der Post 2016 wurde aus dem stattlichen Gebäude das Macherzentrum Toggenburg. In den Räumen werden heute Co-working-Plätze angeboten. Ein Angebot, das den heutigen Arbeitsanforderungen entspricht.

Neue Menschen anziehen

Mit seiner aktiven Politik nutze Lichtensteig die Möglichkeit, auf die bauliche Entwicklung Einfluss zu nehmen und die Nutzung in eine zukunftsfähige Richtung zu lenken, so der Heimatschutz. Es gelinge, neue Menschen anzuziehen, Eingesessene zu halten, Kultur zu ermöglichen und so den Charakter eines urbanen Zentrums auf dem Land wieder zu stärken. Mit der Strategie «Mini.Stadt 2025» stützt sich Lichtensteig gemäss eigener Aussage für seine zukünftige Entwicklung auf ihre vorhandenen Potenziale. Augenmerk wird dabei auf die «einmalige Architektur, das kulturelle Angebot, das Unternehmertum sowie auf die mutigen und innovativen Bürgerinnen und Bürger» gelegt. Und diese lassen sich immer wieder etwas einfallen. Etwa einen Pop-up-Manufakturladen mit verschiedensten Produkten von Schweizer Herstellerinnen und Herstellern und regionalen Produzenten.

Preis als Wertschätzung

Die Stadt Lichtensteig geht selbstbewusst mit dem Wakkerpreis um. Auf der Website wird in grossen Lettern und an prominenter Stelle darauf verwiesen. Und das Bewusstsein ist auch in der Bevölkerung vorhanden. «Natürlich wissen wir Lichtensteigerinnen und Lichtensteiger, dass wir den Wakkerpreis erhalten haben. Es freut uns sehr», sagt eine Passantin. Die Ehrung des Heimatschutzes sei eine Wertschätzung für sie und mache sich auch an den Besucherzahlen bemerkbar. «Wir hatten schon immer viele auswärtige Besucherinnen und Besucher. In diesem Jahr aber noch mehr. Das spüren wir schon. Aber wir Lichtensteigerinnen und Lichtensteiger waren schon immer sehr innovativ» ruft die Frau noch zu, bevor sie in einem Hauseingang verschwindet.

Text: Alessia Pagani

Bilder: Ana Kontoulis

Neue Wege der Mitwirkung

Papst Franziskus hat mit der Aargauerin Helena Jeppesen-Spuhler eine von zehn Personen ernannt, die bei der Weltsynode im Oktober in Rom die Kirche Europas vertreten. Die Fastenaktion-Mitarbeiterin setzt sich für eine glaubwürdige und partizipative Kirche ein.



← Helena Jeppesen-Spuhler, geprägt durch positive Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit, hofft auf offene Diskussionen und zukunftsweisende Entscheidungen.

Ich hoffe, dass die katholische Kirche dann ein diverseres Gesicht haben darf, dass wir es schaffen, diese Fragen anzugehen: die Rolle der Frau und auch die des Einbezugs der queeren Menschen in der katholischen Kirche. Ich hoffe auf mehr Diversität, mehr Stärke und Entscheidungsmöglichkeit auf der lokalen Ebene», sagt Helena Jeppesen vor der Synode. 364 Personen werden vom 4. bis 29. Oktober an der Weltsynode in Rom teilnehmen. Mit der Weltsynode hat Papst Franziskus etwas Neues geschaffen. Erstmals haben auch nichtgeweihte Männer und Frauen ein Stimmrecht, obwohl es sich kirchenrechtlich um eine Bischofssynode handelt. Mit Jeppesen werden insgesamt 80 nicht bischöfliche Personen an der Weltsynode mit Stimmrecht teilnehmen. Aus der Schweiz sind neben Helena Jeppesen Bischof Felix Gmür und Claire Jonard, Koordinatorin für das Zentrum für Berufungspastoral in der Westschweiz, dabei.

Offene Diskussionen

Die Missbrauchskrise und der Verlust der Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche sind die Themen, die Helena Jeppesen nach Rom mitnimmt: «Ich erwarte, dass die systemischen Ursachen diskutiert und angegangen werden.» Dabei hofft sie auf offene Diskussionen und zukunftsweisende Entscheidung. Es brauche partizipative Entscheidungsprozesse auf allen Ebenen. Katholikinnen und Katholiken weltweit hätten bei der synodalen Befragung ausserdem die Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche als wichtiges Anliegen klar geäussert.

Von Jugendarbeit geprägt

Helena Jeppesen ist stark geprägt von Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit. In Wislikofen im Kanton Aargau, wo sie aufwuchs, habe es eine sehr gute kirchliche Jugendarbeiterin gehabt.

Dank ihr hätten sie als Jugendliche selbstständig regionale Ostertreffen und Jugendtreffs organisieren können. «Da habe ich das Prinzip Empowerment selbst erlebt», sagt Helena Jeppesen. Das sei auch in der Entwicklungszusammenarbeit für Fastenaktion sehr wichtig. Sie besuchte in Luzern das Katechetische Institut, das heutige Religionspädagogische Institut (RPI) und arbeitete als Katechetin und Jugendarbeiterin. Dann wurde im Philippinenprogramm der Fastenaktion eine Stelle frei. Helena Jeppesen holte für diese Aufgabe berufsbegleitend das Nachdiplom für Entwicklungszusammenarbeit an der ETH Zürich nach.

Fokus auf die Schwächsten

Die Synode will sich mit neuen Wege der Mitwirkung der kirchlichen Basis bei wichtigen Entscheidungen in der katholischen Kirche beschäftigen. Schon vor Beginn wird die Synode in kirchlichen Medien kontrovers diskutiert und Hoffnungen und Befürchtungen geteilt. «Es wird eine grosse Herausforderung sein, Offenheit zu schaffen für lösungsorientiertes Arbeiten und die Bereitschaft, freimütig zu reden.» Dass Helena Jeppesen selbst keine Angst davor hat, hat sie bei der Vorversammlung im Juni in Rom gezeigt: Bei der Pressekonzferenz trat sie selbstbewusst auf und ergriff als einzige nichtgeweihte Person das Mikrofon. «In solchen Situationen kommt mir meine Erfahrung in der Menschenrechtsarbeit bei der Fastenaktion zugute», sagt sie, «das Fokussieren auf die Schwächsten und die Ausgeschlossenen in einem Staat oder einer Organisation und das Vernetzen mit anderen helfen mir die Angst vor einem übermächtigen System zu überwinden.»

Text: Stephan Sigg

Bild: Christian Merz

«MENSCHEN WARTEN AUF ANTWORTEN»

Franz Kreissl, wie blickt das Bistum St.Gallen der Synode entgegen?

Franz Kreissl: Wir hoffen, dass die Synode Grundlagen für mehr Synodalität – also Mitwirkung und Beteiligung aller Gläubigen – in der Kirche schafft. Bevor konkrete Themen diskutiert werden können, muss Grundsätzliches geklärt werden: Wie kommen wir zu Entscheidungen? Wer ist an Entscheidungen beteiligt? Wie schaffen wir es, entscheidungsfähig zu werden und zwar auf den verschiedenen Ebenen: Weltkirche, Bischofskonferenz, Bistum?

Im Juni hat der Vatikan ein Arbeitspapier für die Synode veröffentlicht. Die Schweizer Bistümer haben dazu Stellungnahmen verfasst. Welche Anliegen gibt das Bistum St.Gallen der Arbeitsgruppe mit?

Franz Kreissl: Die Menschen warten auf Antworten. Es reicht nicht, an der Synode einfach noch einmal über alles zu reden. Es muss nun darum gehen, entscheidungsfähig zu werden. Ein Beispiel ist die Frage der Regionalisierung: Die Möglichkeit, bei bestimmten Themen regionale Lösungen zu finden. An vielen Punkten kommen wir nicht weiter, weil die Realität in den verschiedenen Regionen der Welt nicht überall die gleiche ist.

Wie präsent wird die Synode und deren Themen im Bistum St.Gallen sein?

Franz Kreissl: Konkret werden wir sie bereits beim Pastoralforum, der Tagung der Diözesanen Räte, im November aufgreifen: Da werden wir uns unter anderem mit dem Thema kirchliche Sprache beschäftigen: Wie muss sich die Sprache in der Kirche verändern, damit sie die Menschen erreicht und verstanden wird? Auch bei der Umfrage, die wir im Vorfeld der Synode durchgeführt haben, haben viele dieses Thema als eines der dringendsten Anliegen genannt.

→ Franz Kreissl leitet das Pastoralamt des Bistums St.Gallen.

Sind religiöse Menschen engagierter?

Eine neue Studie untersucht den Zusammenhang zwischen Religiosität und Engagement und kommt zum Schluss, dass religiös praktizierende Menschen stärker freiwillig tätig sind.

Bei vielen kirchlichen Veranstaltungen, wie diesem Rorate-Frühstück in Altstätten, sind die Organisatoren auf die Hilfe von Freiwilligen angewiesen. Die Bereitschaft ist in der Bevölkerung vorhanden.



Freiwillige gesucht», «Haben Sie Zeit und wollen sich einbringen?», «Wollen Sie sich ehrenamtlich engagieren?» Wer im Internet über Organisationen oder Vereine recherchiert, stösst nicht selten auf solche Aussagen. Doch wer ist eigentlich bereit, sich für die Gemeinschaft zu engagieren? Dieser Frage geht der Luzerner Religionssoziologe Anastas Odermatt in einer Studie nach. Unter dem Titel «Religion und Sozialkapital in der Schweiz. Zum eigenwilligen Zusammenhang zwischen Religiosität, Engagement und Vertrauen» untersucht der gebürtige St. Galler unter anderem, inwieweit das soziale Engagement von der Religiosität beeinflusst wird. Odermatt kommt zum Schluss: Religiosität und freiwilliges Engagement sind positiv korreliert. Vor allem die religiöse Praxis, insbesondere der Gottesdienstbesuch, verstärkt das freiwillige Engagement. Zudem zeigt die Studie, dass religiös praktizierende Menschen sowohl im religiösen als auch im säkularen Bereich stärker freiwillig tätig sind.

Teil einer Gruppe sein

Doch ist es wirklich so einfach? Engagieren sich gläubige Menschen mehr? «Ja», sagt Jürg Wüst, Pfarreibeauftragter aus Gommiswald, auf Nachfrage. «Die Bereitschaft für freiwilliges Engagement ist in den Pfarreien grundsätzlich gross. Das spüren wir schon.» Kirchgänger oder Menschen,

die sich in Pfarreien engagieren, suchten die Interaktion mit der Gemeinschaft. «Sie suchen den Kontakt und wollen Teil einer Gruppe sein, in die sie sich einbringen können», so Wüst. Nach den Gottesdiensten biete sich dafür eine gute Gelegenheit. Ähnliche Erfahrungen hat Susanne Baumgartner von der ökumenischen Gemeinde St. Gallen-Halden gemacht. Im Nähcafé stellen freiwillige Helferinnen Interessierten ihre Zeit zur Verfügung. «Tendenziell engagieren sich bei uns mehr die Menschen mit religiösem Hintergrund freiwillig. Das hat auch mit der Kernaussage des Christentums zu tun, dass wir unsere Mitmenschen lieben sollen wie uns selbst», sagt Baumgartner. Das Wir-Gefühl sei davon unabhängig, auch durch den ökumenischen Gedanken, in den vergangenen Jahrzehnten in der Pfarrei stark gewachsen. «Bei uns im Quartier herrscht ein grosses Gemeinschaftsgefühl. Die Bereitschaft zur Unterstützung ist extrem gross. Unabhängig davon, ob die Menschen gläubig sind oder nicht.» Auf die Mithilfe von Freiwilligen ist auch Niklaus Furer angewiesen. Furer organisiert in der Pfarrei Abtwil-St. Josefen die Seniorentreffs mit Kaffeestube. Diese wird von Freiwilligen betreut. «Es sind alles religiös-engagierte Frauen. Auf ihre Unterstützung kann ich immer zählen», sagt Furer. Er selber organisiert ehrenamtlich das Programm des Seniorentreffs, unter anderem Vorträge, Ausflüge und andere Zusammenkünfte.

«Für mich ist es eine Befriedigung, wenn ich älteren Menschen interessante Themen und ein gemütliches Beisammensein anbieten kann.»

Bereitschaft gross

Benevol, die Fachstelle für freiwilliges Engagement, registriert laut Projektmanager Ueli Rickenbach pro Monat rund 100 neue Freiwillige auf benevol-jobs.ch. «Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, ist nach wie vor gross», sagt Rickenbach. Entscheidend seien dabei die Stossrichtungen der einzelnen Gruppierungen, welche Anreize diese setzten und wie die Zusammenarbeit funktioniere. «Die Verbundenheit mit einer Organisation, das Teilen derselben Werte und das gemeinsame Bewegen sind Förderfaktoren. Diese sind sicherlich auch in der Kirche anzutreffen», sagt Rickenbach und ergänzt: «Beliebt sind Aufgaben, die zeitlich flexibel sind. «Lebenslange» Jobs sind weniger gefragt.» Entsprechend würden die Organisationen heute auch mehr auf Projektbasis arbeiten. Auch Jürg Wüst sagt: «Für Einzeleinsätze finden wir schneller Freiwillige. Bei längeren Einsätzen oder Dauereinsätzen ist es schwieriger. Anscheinend wollen sich die Leute heute nicht mehr allzu lang binden.»

Text: Alessia Pagani

Bild: Pfarrei Altstätten, R. Hangartner

KINDER

Freundschaftstanz

#SayHi ist eine grosse Tanzaktion für Kinder aus ganz Europa. #SayHi steht für Freundschaft und gegen Mobbing. Jedes Jahr erscheint ein neuer Song und dazu gibt es einen passenden Tanz. Dieses Jahr wird Remo Forrer den #SayHi-Song singen. Kennst du ihn? Er war Vertreter für den Eurovision Song Contest (ESC) und hat das Lied «Watergun» performt. Er ist 22 Jahre alt und kommt aus Hemberg SG. Im diesjährigen #SayHi-Song geht es darum, für persönliche Träume und eigene Ideen einzustehen.

Der Toggenburger Sänger Remo Forrer engagiert sich gegen Mobbing: Tanzst du auch bei der Aktion #SayHi mit?

Remo Forrer sagte auf SRF:
«Mir bedeutet die Teilnahme bei #SayHi sehr viel. Es ist ein Herzensprojekt und ich freue mich, etwas für Freundschaft und gegen Mobbing bewirken zu können.»

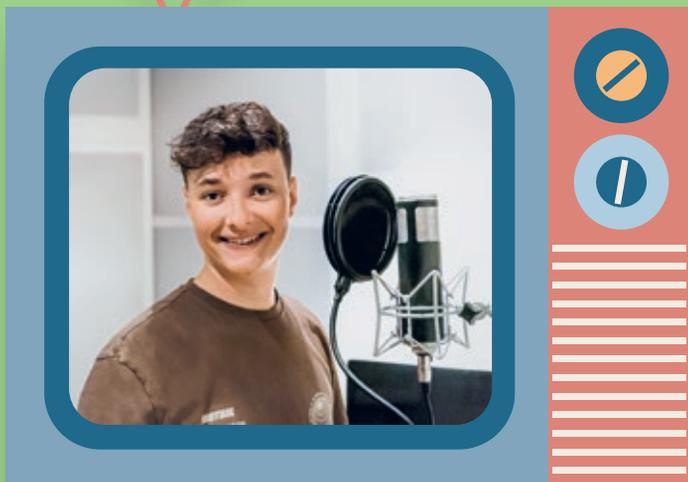
Was bedeutet Freundschaft für Remo Forrer?

«Freunde zu haben, finde ich sehr wichtig. Denn sie haben meistens noch einen anderen Blickwinkel auf mich und das Leben als die Familie, die natürlich auch sehr wichtig ist.»



Was kannst du gegen Mobbing machen?

- Darüber sprechen: Fühlst du dich in der Schule von deinen Klassenkameraden ausgeschlossen oder merkst, dass eine Mitschülerin oder ein Mitschüler immer wieder gehänselt wird? Dann melde dich bei einer erwachsenen Vertrauensperson.
- Auf andere Kinder zugehen: Wenn du dich alleine fühlst, gehe auf andere Kinder zu. Wage einen ersten Schritt. Manchmal braucht es bisschen Mut – es lohnt sich bestimmt.
- Offen und freundlich sein: Wenn ein anderes Kind auf dich oder deine Gruppe zukommt, weise es nicht ab. Je mehr zusammen etwas unternehmen, desto lustiger ist es.
- Fragen geht immer: Falls du merkst, dass ein Klassenkamerad oder eine Klassenkameradin bedrückt aussieht, frage doch einfach mal: «Wie geht es dir?»
- Mach mit bei der Tanz-Aktion: Auf srfkids.ch findest du den Tanz mit der Anleitung zu den Tanzbewegungen und alle Infos zum Einreichen deines Videos. Alle dürfen mitmachen! Egal, ob du alleine tanzt, in einer Gruppe oder mit deiner ganzen Klasse.



Kochen für die Schweizergarde

Lichtensteig. Um eine Erfahrung reicher ist das Ehepaar Stäheli aus Lichtensteig. Die beiden verbrachten kürzlich zwei Wochen im Vatikanstaat. Nicht etwa für Ferien, sondern zum Arbeiten. Ursula Stäheli und ihr Mann René haben, wie das St. Galler Tagblatt berichtet, in Rom die Kochlöffel geschwungen und in der Grossküche der Schweizergarde ausgeholfen. Grund ist ein Mangel an Küchenpersonal. Das Ehepaar Stäheli zauberte, gemeinsam mit drei Albertiner Schwestern und dem Küchenchef, dreimal täglich für 127 Gardisten das Essen auf den Tisch. Nebst italienischen Klassikern wie Pizza kamen die Mitglieder der Schweizergarde mit Zürcher Geschnetzeltem und Röstli auch in den Genuss der typischen Schweizer Küche. (tagblatt/red.)



youngCaritas sucht soziale Jugend-Projekte

St. Gallen. Noch wenige Tage, dann ist Anmelde-schluss: Zum 19. Mal ruft youngCaritas junge Erwachsene auf, ihre sozialen Projekte einzureichen. Der youngCaritas-Award richtet sich an alle Personen unter 30 Jahren, welche sich für Mitmenschen, die Gesellschaft oder die Umwelt engagieren, etwa im Klimaschutz oder in der Armutsbekämpfung. Mitmachen können gemäss Mitteilung alle – von Einzelpersonen über Vereine bis hin zu Schulklassen. Mit dem Award will youngCaritas junges Engagement auszeichnen, Projektmachende aus der ganzen Deutschschweiz vernetzen und die sozialen Projekte an die Öffentlichkeit bringen. Die Teilnehmenden haben unter anderem die Möglichkeit, mit professionellen Filmemachern einen Film zu drehen und ihr Projekt vorzustellen. Preisverleihung ist am 9. Dezember in Luzern. Anmeldeschluss ist der 1. Oktober: www.youngcaritas.ch (youngcaritas.ch/red.)

BISTUM ST. GALLEN



Ehrung für Erlebnisweg Obersee

Rapperswil-Jona. Der Erlebnisweg Obersee hat kürzlich Silber beim Xaver Award «Best Brandworld & Temporary Installations and Exhibitions» gewonnen. Auf dem Erlebnisweg können die Besucherinnen und Besucher an rund 20 Stationen das Geheimnis vom Obersee lüften und die Geschichten von vielseitigen Persönlichkeiten erleben. Dabei handelt es sich um Menschen, Tiere und mythische Figuren, welche in der Geschichte der Region eine bedeutende Rolle gespielt und Orte, Ereignisse oder Legenden geprägt haben. Teile des Erlebniswegs Obersee sind unter anderem die Äbtissin Maria Dumysen, deren Station beim Kloster Wurmsbach ist, und Pater Johannes Heim mit der Station beim Kindergarten Nuolen. Pater Johannes gilt als «Vater des Nuoler Riets» und setzte sich bis zu seinem Tod 1991 für die Natur ein. Der Xaver-Award ist gemäss Aussage der Veranstalter das bedeutendste nationale Gütesiegel der LiveCom-Branche und wird seit 2002 in Zürich vergeben. (Kloster Wurmsbach/red.)

50-Jahr-Jubiläum gefeiert



St. Gallenkappel/Diepoldsau. Im Kloster Baldegg im Kanton Luzern wurden mehrere Jubiläen gefeiert – und zwei Schwestern aus dem Kanton St. Gallen waren mittendrin: Schwester Gertrude Schmucki von St. Gallenkappel (2. von links) und Schwester Damiana Bösch von Diepoldsau (in der Mitte) konnten gemäss Mitteilung kürzlich ihr goldenes Professjubiläum begehen – gemeinsam mit den drei Mitschwestern Priska Matter, Valentine Flury und Lorena Jenal. Dankbar blickten die fünf Schwestern auf 50 Jahre treu gelebtes Ordensleben zurück. Der Festgottesdienst zu Ehren der fünf Jubilarinnen wurde von Bischof Markus Büchel geleitet. (Kloster Baldegg/red.)

Tipp



Kirchenmusikwoche 2023

Bei der 13. Kirchenmusikwoche beschäftigen sich Sängerinnen und Sänger mit Kirchenmusik aus dem deutschsprachigen Raum. Im Zentrum steht die Messe «Fidem cantemus» (vom Glauben singen) von Christian Matthias Heiss (*1967), die der Gesamtchor in dieser Woche erarbeitet und mit dem Dom-Bläser-Quintett und Orgel in der Kathedrale St. Gallen zur Aufführung bringt. In dieser Woche gestaltet der Chor mehrere öffentliche Feiern mit. Unter anderem steht ein Orgelkonzert mit dem neuen Domorganisten Christoph Schönfelder (Mittwoch, 18. Oktober, 18 Uhr) auf dem Programm.

17. bis 21. Okt., Programm: www.kirchenmusik-sg.ch

Fernsehen



Und morgen seid ihr tot

Ihr Schicksal hat 2011 die Schweiz bewegt: Auf der gemeinsamen Reise entlang der Seidenstrasse werden Daniela und David entführt, verschleppt und leben acht Monate unter prekären Bedingungen in der Gefangenschaft der Taliban, bis ihnen die abenteuerliche Flucht gelingt.

→ Sonntag, 1. Oktober, SRF1, 20.05 Uhr



Voluntourismus

Bezahlte Freiwilligeneinsätze im Ausland sind beliebt. Es ist die Sehnsucht nach einer besseren Welt. Aber hinter der Fassade des sogenannten «Voluntourismus» verbirgt sich ein lukratives und skrupelloses Geschäft.

→ Donnerstag, 5. Oktober, SRF2, 17.50 Uhr



Wie Arbeit auch anders geht

Zur Bekämpfung des Fachkräftemangels braucht es frische Ideen: Pflegedienste werden entlastet, wenn sie mit High-tech die Betreuung älterer Menschen sicherstellen, IT-Dienstleister nutzen das Wissen von Zuwanderern und Bäckereien haben Zukunft, wenn sie Auszubildenden gute Perspektiven bieten. Eine Doku über Chancen und Herausforderungen künstlicher Intelligenz in der Arbeitswelt.

→ Samstag, 7. Oktober 2023, ZDF, 17.35 Uhr

Demenz

Demenz heisst wortwörtlich übersetzt: vom Geist verlassen. Wer sind wir, wenn wir nicht mehr denken, erinnern, sprechen können? Bleiben wir dieselben, einfach anders? Oder werden wir zu ganz anderen? Ein Sternstunde-Philosophie-Gespräch über die Ränder des menschlichen Lebens.

→ Sternstunde (10. September 2023), www.srf.ch/sternstunden

Radio

Jacoba de Settesoli & Franz von Assisi

In der Krypta der Franziskus-Basilika in Assisi sieht man – vis-à-vis vom Grab des Heiligen – das Grab von Jacoba Frangipani de Settesoli. Franziskus bat die römische Adlige, die er offenbar durch seine Besuche in Rom kannte, noch auf seinem Sterbebett zu sich. Mittelalterliche Chronisten sagen, dass sie ihn «so sehr liebte». Doch wer war Jacoba de Settesoli? Wie stand sie zu Franziskus? In Rom erzählt man bis heute, dass Jacoba ein grosses Herz für die Armen hatte und Franziskus in vieler Hinsicht unterstützte.

→ Sonntag, 1. Oktober 2023, Bayern 2, 8.05 Uhr

Daniel Pittet

Daniel Pittet hätte jeden Grund, sich von der katholischen Kirche abzuwenden, er wurde als Kind von einem Priester missbraucht. Doch er macht das Gegenteil, er hat einen Weg gefunden zu verzeihen und lässt sich Ende September zum Diakon weihen. Er wird also hochoffiziell Teil der römisch-katholischen Kirche. Und damit Teil eines Machtsystems, das es einem erwachsenen Mann ermöglicht hat, ihn über Jahre unbemerkt zu missbrauchen.

→ Perspektiven, SRF2-Kultur (10. September 2023), www.srf.ch/audio/perspektiven

Bilder: zVg. (oben), Zodiac Pictures, ZDF/Peter Gillemot, SRF

Agenda

«flade»: Tag der offenen Tür

Samstag, 28. Oktober 2023, 9.00 bis 13.30 Uhr

Die katholische Kantonssekundarschule «flade» stellt sich vor: Interessierte Schulkinder der 6. Klasse und deren Eltern haben die Möglichkeit, am Tag der offenen Türen im Kloster-, Gallus- und Notkerschulhaus die Räumlichkeiten und die Lehrpersonen kennenzulernen und an einem der drei Informationsblöcke alles Wissenswerte über die flade zu erfahren. Weitere Infos: www.flade.ch.

→ St. Gallen

Schwerkranke Kinder

Samstag, 7. Oktober 2023, 19.00 bis 21.00 Uhr

Der Welthospiztag widmet sich dieses Jahr dem Thema «Schwerkranke Kinder – Begegnung mit den Angehörigen»: Brigitte Trümpy-Birkeland, Grossmutter von Till, schrieb das Buch «Sternenkind – Wie Till seinen Himmel fand». In ihrem Buch erzählt sie die Geschichte ihrer Familie, deren Welt von einem Moment zum anderen aus den Fugen gerät. Die mutige und starke Familie entschliesst sich zu einer offenen Kommunikation. Die Buchvorstellung wird musikalisch von Heiri Trümpy (Grossvater von Till) begleitet. Infos: www.hospiz-sarganserland.ch

→ Altes Kino, Mels

Vom Sinn der Gefühle

Dienstag, 24. Oktober 2023, 19.30 Uhr

«Die Sprache der Seele verstehen. Die Weisheit der Wüstenväter», «Seelenhunger. Der Sinn der Gefühle», «Lob der Scham. Nur wer sich selbst achtet, kann sich schämen» – die Bücher von Daniel Hell, langjähriger Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, erreichen Grossauflagen. Beim Themenabend der Ökumen. Erwachsenenbildung Au, Berneck, Heerbrugg gibt der Psychiater Einblick in seinen Erfahrungsschatz und seine Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen.

→ Kath. Pfarreiheim Heerbrugg

Vortrag über Choralgesang

Samstag, 30. September 2023, 18.30 Uhr

Viele Jahrhunderte lang beherrschten die Mönchschöre der europäischen Klöster das musikalische Repertoire der Mess- und Stundengebetsliturgie auswendig – wie konnten sie das alle memorieren? Der Podiumsdialog zeigt auf allgemeinverständliche, unterhaltsame Weise auf, wie man damals die grosse musikalisch-liturgische Aufgabe des Noten-losen Choral-memorierens und -singens bewältigt haben könnte. Notenkenntnisse sind nicht erforderlich. Weitere Infos: www.stgallerchoral.ch/choralvortrag

→ Musiksaal, Klosterhof 6b, St. Gallen

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ www.pfarreiform.ch/agenda

Bettelnden etwas geben?

Viele kennen die Situation nur allzu gut: Man läuft durch die Stadt und trifft auf Menschen, die einen nach Geld fragen. Etwas geben oder nicht? Die Entscheidung ist nicht einfach – und hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Ich persönlich gebe meistens den Bettelnden etwas: Manchmal Geld, aber nicht immer.

Gute Erfahrung habe ich gemacht, indem ich Menschen auch Essen kaufe, nach dem sie verlangen. Dies bot ich zum Beispiel einem jungen Mann am Bahnhof an, der mich nach Geld fragte. Er nahm das Angebot dankend an und es machte mir auch Freude, ihm etwas zu schenken, von dem ich wusste, dass es ihm wirklich dient. Ich denke, das ist meistens das Problem bei Bettel-Anfragen: Man ist sich nicht sicher, wofür die bettelnden Menschen das verlangte Geld ausgeben. Man möchte sicher sein, dass es wirklich für die Befriedigung von Grundbedürfnissen ausgegeben und nicht einfach als Taschengeld benutzt wird. Einem bettelnden Menschen Naturalien oder einen konkreten Einkauf anzubieten, erachte ich als einen guten Kompromiss.

Das Erlebnis mit dem jungen Mann am Bahnhof hat in mir ein paar Überlegungen ausgelöst: Was sagt es über unsere Gesellschaft aus, wenn man grosse Bedenken hat, jemandem Geld zu geben, damit er sich etwas kaufen kann? Wir sind gegenüber Menschen, die betteln, kritisch eingestellt. Oft vertrauen wir ihnen nicht und haben ihnen gegenüber viele Vorurteile. Das ist ganz normal und menschlich. Aber wieso soll man nicht gerade die Vorurteile überwinden und etwas geben? Gerade uns Christen kann in diesem Zusammenhang das Gebot der Goldenen Regel ein Leitgedanke sein: Alles nun, was Ihr wollt, dass Euch die Menschen tun, das tut auch Ihr ihnen ebenso (Matthäus 7,12). Das Gebot fordert uns auf und lehrt uns, jemanden so zu behandeln, wie wir selbst gerne behandelt werden wollen. In solchen Situationen sollten wir uns immer wieder fragen: Wie sollen die Menschen uns behandeln, wenn wir in Not sind? Wenn wir selber im Alltag in irgendeiner Weise Hilfe benötigen, sind wir ebenfalls froh, wenn uns geholfen wird, ohne gross zu fragen oder von uns etwas zu verlangen. Bei manchen sind sie offensichtlich (wie zum Beispiel bei bettelnden Menschen) und bei manchen verborgener. Warum also sollten wir nicht auch helfen, wenn andere in Not sind?

Und Hand aufs Herz: Die meisten von uns haben genug Geld, dass ein oder zwei Franken wirklich entbehrlich sind und man diese den bettelnden Menschen gut geben kann. Letztlich bleibt es aber natürlich die freie Entscheidung jeder einzelnen Person, wie er oder sie in solchen Momenten reagiert.

Pascal Graf

Jugendseelsorger St. Gallen

Leserfragen an info@pfarreiform.ch



↑ David Rüttimann im August bei seinen letzten Vorbereitungen für den Keniaeinsatz. Das Lötgerät nimmt er mit nach Afrika.

Neues Leben in Afrika

David Rüttimann steht vor einem grossen Abenteuer. Während dreier Jahre wird der St.Galler mit seiner Familie in Kenia leben und bei der Ausbildung von Fachkräften helfen.

Ende August 2023: David Rüttimann sitzt in seiner Werkstatt im Keller, den LötKolben in der Hand. Es ist einer der wenigen Räume im Haus, die noch voll eingerichtet sind. Die Zimmer haben sich in den vergangenen Wochen nach und nach geleert. Der Hausrat wurde eingelagert. «Wir lassen alles auf uns zukommen und nehmen eines nach dem anderen», sagt Rüttimann und strahlt eine Ruhe und Gelassenheit aus, die erstaunt. Denn: Sein Leben wird sich bald grundlegend ändern. David Rüttimann wird für die kommenden drei Jahre in Kenia leben und vor Ort sein Wissen als Elektrotechniker weitergeben. «An der Basis. Dort, wo es auch wirklich gebraucht wird», sagt er. Als Entwicklungshelfer für das Schweizer Hilfswerk Comundo – entstanden aus der Bethlehem Mission Immensee – wird der 54-Jährige am North Coast Medical Training College Lehrkräfte in Facility Management und Medizinaltechnik ausbilden und unter anderem den Aufbau von Werkstätten begleiten. Der Grund: In Kenia fehlen Fachkräfte für die Wartung und Reparatur von medizinischen Geräten. «Die Gesundheitseinrichtungen sind zwar gut ausgerüstet, aber die Handhabung und Reparatur der Apparaturen stellt die Mitarbeitenden immer wieder vor Probleme», sagt Rüttimann. «Nicht nur, dass die Apparate dann nicht mehr zur Verfügung stehen, auch entstehen so Unmengen an Abfall.»

Leben mit den Einheimischen

Auf seinem Einsatz wird David Rüttimann von seiner Ehefrau und den beiden Kindern Anna, 15 Jahre, und Bram, 13 Jahre, begleitet. Physiotherapeutin Willemijn Rüttimann wird zu 50 Prozent am College bei der medizinischen Ausbildung mitwir-

ken. Die Reise führt die Familie ins circa 80 Kilometer nördlich der Millionenstadt Mombasa gelegene Kilifi – eine Stadt am Indischen Ozean mit rund 31000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Der künftige Wohnort wurde bei einem Besuch im Februar sorgfältig ausgewählt, befindet sich unweit des künftigen Arbeitsplatzes und nahe einer internationalen Schule. «Wir wollten mit unseren Kindern nicht in die Grossstadt und auch nicht in einem Quartier wohnen, wo nur Ausländer oder Menschen mit weisser Hautfarbe leben.» Die Familie freut sich auf den Kontakt mit den «Locals». David Rüttimann lernt seit einem halben Jahr die Landessprache Swahili. «Die Sprache ist immer auch ein Türöffner.» Und für Rüttimann noch wichtiger: «Die Menschen in der Landessprache anzusprechen, hat für mich viel mit Respekt zu tun.»

Extreme Höhen und Tiefen

Zwei Koffer darf jedes Familienmitglied auf die Reise ins neue Leben mitnehmen. David Rüttimann hat zusätzlich noch Geräte und Werkzeuge aus der Schweiz im Gepäck. «Es gibt zwar alles in Kenia. Die Qualität ist allerdings nicht mit jener bei uns vergleichbar.» David Rüttimann und seine Frau wissen, dass der Umzug für die Kinder im Teenageralter nicht einfach ist. Sie sprechen die unterschiedliche Kultur an, die unbekanntere Sprache, das ungewohnte Essen, die fehlenden Freunde. Diese Erfahrungen hat die Familie bereits einmal gemacht. Von 2014 bis 2016 waren die Rüttimanns in Simbabwe im Einsatz. «Wir wissen, dass es nicht immer einfach werden wird. Die Intensität der Gefühle wird sehr viel grösser sein. Es wird unheimlich viele Höhen und ebenso viele Tiefen geben.» Aber die vielen Erfahrungen würden alles wettmachen: „Es ist keine Einbahnstrasse. Wir werden viel aus dieser Zeit mitnehmen und von den Menschen dort lernen. Wir sehen es als Privileg, so tief in eine andere Kultur einzutauchen.“

Mittlerweile wurden auch die letzten an den Wänden verbliebenen Bilder im Einfamilienhaus in St. Gallen abgehängt. Am 11. September hiess es für die Rüttimanns: ab ins Flugzeug und hinein ins neue Leben.

Text: Alessia Pagani

Bild: Ana Kontoulis

Infos: www.comundo.org/kenia

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
10. Ausgabe 2023, 1. bis 31. Oktober 2023
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavelti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch